

CAMILLA TRINCHIERI

**TOSKANISCHES  
VERHÄNGNIS**

KRIMINALROMAN

it



insel taschenbuch 5046  
Camilla Trinchieri  
Toskanisches Verhängnis



Nico Doyle ermittelt:  
Toskanisches Vermächtnis (Band 1)  
Toskanische Vergeltung (Band 2)  
Toskanische Verdammnis (Band 3)

»Bei Trinchieri ist das Lösen von Verbrechen abenteuerlich, lustig und schmackhaft. Dies ist der bisher beste Band der Serie.« *Publishers Weekly*

Nico Doyle ist im malerischen Gravigna angekommen: Er hat Freundschaften geschlossen, hilft im Restaurant seiner Verwandten, experimentiert mit köstlichen Rezepten, und mit der Künstlerin Nelli scheint es ernst zu werden. An seinen früheren Job als Cop beim NYPD würde er am liebsten keinen Gedanken mehr verschwenden – doch sein guter Freund, der Maresciallo dei Carabinieri Salvatore Perillo, ist einmal mehr auf seine Hilfe angewiesen. Die wohlhabende Signora Nora, eine reiche Witwe, so berühmt wie berüchtigt, wurde tot auf ihrem Klavier aufgefunden. Die einzige Zeugin am Tatort spricht nur Englisch. Also ermitteln Nico und Perillo, um den Mord aufzuklären.

*Toskanisches Verhängnis* ist ein Bella-Italia-Krimi inmitten der zypressengesäumten Alleen der Toskana mit einem rätselhaften Mordfall und voller italienischer Lebensart.

Camilla Trinchieri, geboren in Prag, lebt in New York. Neben ihren Toskana-Kriminalromanen um den Polizisten Nico Doyle hat sie weitere erfolgreiche Krimis unter den Pseudonymen Trella Crespi und Camilla Crespi veröffentlicht.

Sonja Hauser ist Übersetzerin aus dem Englischen. Sie übersetzt u. a. die Werke von Lucinda Riley, Emily Hauser, Sujata Massey und E. L. James.

Camilla Trinchieri

# **TOSKANISCHES VERHÄNGNIS**

Kriminalroman

Aus dem amerikanischen Englisch von Sonja Hauser

Insel Verlag

Die Originalausgabe erschien 2024 unter dem Titel  
*The Road to Murder* bei Soho Press, New York.



Erste Auflage 2024  
insel taschenbuch 5046  
© der deutschsprachigen Ausgabe  
Insel Verlag Anton Kippenberg GmbH & Co. KG, Berlin, 2024  
© 2024 by Camilla Trinchieri  
Alle Rechte vorbehalten.  
Wir behalten uns auch eine Nutzung des Werks für Text  
und Data Mining im Sinne von § 44b UrhG vor.  
Umschlaggestaltung: zero-media.net, München  
Umschlagabbildungen: gehring/Et/Getty Images, München;  
FinePic®, München  
Satz: Satz-Offizin Hümmer GmbH, Waldbüttelbrunn  
Druck: CPI books GmbH, Leck  
Printed in Germany  
ISBN 978-3-458-68346-9  
  
[www.insel-verlag.de](http://www.insel-verlag.de)

*Zum Andenken an Wendy Pesky,  
die die Welt mit Anmut und Schönheit erfreute.*



# EINS

*Gravigna, ein kleiner Ort in den toskanischen Chiantihügeln  
Ein Montag im Mai, 5:05 Uhr*

Nicos kalte Füße suchten unter der Bettdecke nach den warmen von Nelli und fanden sie. Sofort schief er wieder ein. Im Nachbarzimmer begann ein Handy zu klingeln, was jedoch nur OneWag hörte, der zusammengerollt auf dem Sofa lag. Der Hund hob den Kopf, um den Ursprung des aufdringlichen Geräuschs auszumachen. Es kam von dem Ding auf dem Tisch. Er knurrte empört, denn gerade war er im Traum Kaninchen hinterhergejagt. Das Klingeln hörte nicht auf. OneWag sprang von der Couch, trottete zur Schlafzimmertür und stieß sie mit der Schnauze auf.

Nach einer Weile weckte der Lärm Nelli. Auf einen Ellbogen gestützt, stupste sie Nico in den Rücken. »Wach auf, dein Handy klingelt.«

Nico schlang die Arme um sein Kissen. »Nein. Ist deins.«

»Irrtum. Meins liegt hier auf dem Nachtkästchen.« Nach einem Blick auf den Radiowecker begann sie, Nico an der Schulter zu rütteln. »Steh auf, Nico. Es ist fünf Uhr morgens. Der Anruf muss wichtig sein.«

»Da erlaubt sich bestimmt bloß jemand einen Scherz«, murmelte Nico.

»Du bist unmöglich.« Nelli wollte über ihn klettern, um an das Handy zu gelangen.

Nico schob sie zurück. »Ich geh ja schon.« Er drückte ihr einen Kuss auf die Nase und schälte sich brummend aus dem Bett. Das üppige Essen vom Vortag lag ihm noch schwer im Magen, und so dauerte es eine ganze Weile, bis er das Telefon erreichte.

Als OneWag Nico sah, wedelte er zur Begrüßung mit dem



Schwanz, wurde jedoch nicht beachtet. Verstimmt sprang er aufs Sofa zurück und drehte Nico den Rücken zu. Das Klingeln hörte in dem Moment auf, in dem Nico das Handy vom Tisch nahm. Er rieb sich die Augen und las auf dem Display: *Verpasster Anruf*. Super. Also zurück ins Bett. Da fing das Klingeln wieder an. Als Nico Perillos Namen sah, bekam er einen Schreck. Er ging ran. »Was ist passiert?«

»Ich brauche Ihre Hilfe.«

»Alles in Ordnung?«

»Danke der Nachfrage. Seit zwanzig Minuten stehe ich neben einer Toten, die auf dem Boden liegt, und einer quicklebendigen Engländerin, die kein Italienisch kann.«

»Soll ich mit ihr reden?«

»Ja bitte.«

Perillo teilte der Dame in fehlerhaftem und stark akzentbehaftetem Englisch mit: »Signora Barron, mein Freund sprechen Englisch.« Nico hörte, wie eine kräftige Frauenstimme erklärte: »Dem Herrn sei Dank für kleine Gaben.« Dann das Geräusch leiser Schritte und wie Perillo ihr sein Handy gab.

»Sir, was man meiner Freundin angetan hat, ist abscheulich. Weiter äußere ich mich dazu erst, wenn Sie hier sind.«

Nachdem sie Perillo das Telefon zurückgegeben hatte, erkundigte sich dieser: »Was hat sie gesagt?«

»Sie will, dass ich komme. Wo sind Sie?«

»Ein paar Kilometer südlich von Vignamaggio in der Villa Salviati. Gleich hinter einer ziemlich scharfen Kurve führt eine von Zypressen flankierte Straße den Hügel hinauf zu der Villa.«

»Geben Sie mir kurz Zeit zum Anziehen, dann mache ich mich auf den Weg.« Nico beendete das Gespräch.

»Wer war das?«, rief Nelli, die mittlerweile aufgestanden war und den Gürtel ihres Bademantels um die Taille schlang, vom Schlafzimmer aus.

»Perillo.« Nico ging zu ihr und begann sich anzukleiden.

»Was ist los?«

Nico schilderte es ihr, während er sein kariertes Hemd zuknöpfte.

Nelli reichte ihm eine graue Cordhose. »Wer ist die Tote?«

»Das hab ich nicht gefragt.«

»Wie traurig.« Nelli runzelte die Stirn. »Herzinfarkt?«

Obwohl Nico sich nicht vorstellen konnte, dass man bei Verdacht auf Herzinfarkt die Carabinieri rufen würde, sagte er nichts. Warum Nelli beunruhigen? Er griff nach dem dunkelblauen Pullover, den sie ihm zu Weihnachten geschenkt hatte. »Keine Ahnung.«

Auf dem Weg zum Herd bekreuzigte sich Nelli. OneWag sprang vom Sofa und lief zu ihr, um sie zu begrüßen. Sie nahm den Hund hoch und küsste ihn auf den Kopf. »Ich setz schon mal den Kaffee auf.«

Nico ließ den elektrischen Rasierapparat über Wangen und Kinn gleiten. Unerfindlicher Weise hatte er das Gefühl, einen guten Eindruck machen zu müssen. Die englische Dame hatte ziemlich kultiviert geklungen. Er kämmte seine nach wie vor dichten, allmählich ergrauenden Haare und putzte sich die Zähne.

Der Espresso blubberte vor sich hin, als Nico die Wohnzimmer-Küchenkombination betrat. »Dafür habe ich keine Zeit.«

»Dauert nur zwei Minuten«, erwiderte Nelli, die ihn ungern ziehen ließ.

»Nelli, ich kann nicht. Perillo braucht Hilfe. Trink einen für mich mit. Ciao, bella.« Er wollte sie auf die Lippen küssen, aber da sie den Kopf wendete, erwischte er OneWag. Nico betrachtete Nellis Gesicht. Es wirkte sanft, noch ein wenig verschlafen. »Machst du dir Sorgen, weil ich gehe?«

Nelli lächelte. »Der Grund bereitet mir Kopfzerbrechen. Aber mach dir keine Gedanken. Rocco leistet mir Gesellschaft.«

Nun gelang es Nico, sie leicht auf die Lippen zu küssen. Nelli erwiderte den Kuss. »Halt mich auf dem Laufenden.«

»Klar.«

Als Nico weg war, goss Nelli sich einen doppelten Espresso ein, gab etwas Milch dazu und kehrte mit der Tasse ins Bett zurück. OneWag streckte sich auf Höhe ihres Beins neben ihr aus, während sie ein kurzes Gebet gen Himmel schickte. *Bitte*

*lass es nichts Schlimmeres sein als einen Herzinfarkt.* Die vergangenen fünf Monate, in denen Nico nicht für Perillo in Mordfällen ermittelt hatte, waren herrlich gewesen. Er war gut gelaunt und liebevoll, und die Traurigkeit, die ihn immer irgendwie begleitete, schien fast verschwunden.

Nelli lehnte sich ins Kissen zurück. Trotzdem bemerkte sie seine Rastlosigkeit. Er habe keine Freude an der Polizeiarbeit in New York gehabt, so seine Worte, doch dass ihm Teamwork mit Perillo und Daniele Spaß machte, war nicht zu übersehen. Hier wurde er auf eine Art und Weise gebraucht wie in New York höchstwahrscheinlich nicht. Er hatte mehr Erfahrung in Sachen Mordermittlungen als Perillo und stand ihm gern bei. So hatte er in Italien Wurzeln schlagen können. Nico half im Sotto Il Fico aus und ersann neue Rezepte für Tilde, auch wenn das Lokal während der Wintermonate, in denen keine Touristen nach Gravigna kamen, lediglich an den Wochenendabenden geöffnet hatte. Weswegen Nelli seine Gesellschaft, Liebe und Aufmerksamkeit in den letzten Monaten häufiger hatte genießen können.

Nelli leerte achselzuckend die Espressotasse. Wenn es sich tatsächlich um Mord handelte, würde er weniger Zeit für sie haben. Vielleicht wäre das gut für sie beide. Schließlich hatte sie einen Job im Weingut Querciabella, den sie liebte, und außerdem bliebe ihr mehr Zeit fürs Malen.

Im heller werdenden Licht des Morgens fand Nico problemlos die lange, ansteigende Reihe der Zypressen. Ganz oben auf dem Hügel stand ein großes zweigeschossiges hellgelbes Steingebäude, von dem aus sich ein Blick auf weit auseinanderstehende Bäume bot. *Mondänes Haus*, dachte Nico, als er von der gepflasterten Straße herunterfuhr und das Bronzeschild mit den Namen SALVIATI-LAMBERTI auf der einen Seite des hohen gusseisernen Tors bemerkte. Vermutlich in der Renaissance erbaut. Ein geschichtsträchtiger Ort. An dem es nach Geld roch. Nico schaltete und betete insgeheim, dass sein alter Fiat 500 den steilen Anstieg schaffen würde.

Perillos rechte Hand Daniele Donato begrüßte Nico an der Doppeltür. »Buongiorno, Nico.«

»Ciao, Daniele. Sind Vince und Dino auch da?«

»Ja, sie sehen sich in sämtlichen Räumen um. Ich zeige Ihnen den Weg. Ist ein ziemlich großes Haus.« Daniele reichte ihm Plastiküberzüge für die Schuhe und Latexhandschuhe.

Nico bedankte sich und schlüpfte hinein.

»Tut mir leid, dass der Maresciallo Sie wecken musste«, sagte Daniele.

»Den Schlaf können wir alle heute Nacht nachholen.«

Sie durchquerten einen prächtigen Raum nach dem anderen, vorbei an hohen Fenstern mit Brokatvorhängen und Wänden mit Gemälden und Zeichnungen in Goldrahmen. Danieles Stiefel und Nicos Turnschuhe, beide plastikverhüllt, verursachten unterschiedliche Geräusche auf glänzendem Marmor und weichen Teppichen.

Gerade als Nico und Daniele ein Zimmer mit Bücherregalen vom Boden bis zur Decke betraten, tauchte Perillo aus einer Seitentür auf. »Da seid ihr ja.« Er schritt über den großen Perserteppich auf sie zu und schüttelte Nico die Hand. »Danke, dass Sie gekommen sind.« Perillo schaute Daniele an. »Was sagt die Spurensicherung?«

»Da geht niemand ran. Ich habe eine Nachricht auf die Mailbox gesprochen.«

Perillo breitete seufzend die Arme aus.

»Dann ist es also Mord?«, erkundigte sich Nico.

»Ja. Die Frau wurde mit einem Stück Vorhangschnur erdrosselt.«

»Wer ist sie?«

»Die Eigentümerin dieses Hauses, vermute ich, aber die Engländerin wollte mir nicht mal ihren Namen verraten.«

»Ist wahrscheinlich zu durcheinander. Sonst noch jemand da?«

Perillo schüttelte den Kopf. »Wir haben den Anruf um vier Uhr fünfzehn erhalten. Die Frau hat lediglich gesagt: »Villa Sal-

viati, morto, morto.« Und aufgelegt, bevor Dino sie irgendetwas fragen konnte.«

»Wissen wir, wem die Villa gehört?«, erkundigte sich Nico.

»Das habe ich auf dem Weg hierher recherchiert«, antwortete Daniele, Perillos Mann für Computerfragen. Im Netz zu surfen war seine Lieblingsbeschäftigung. »Im Grundbuch ist Eleonora Salviati-Lamberti eingetragen, eine Witwe. Das Haus scheint nicht durchwühlt worden zu sein, aber wir müssen erst noch feststellen, ob etwas gestohlen wurde.«

»Allmählich tun mir die Knie weh«, bemerkte Perillo. »Dani, bitte spür mal die Küche in diesem Mausoleum auf und versuch, uns einen Kaffee zu organisieren.«

Daniele wandte sich zackig ab und eilte den Weg zurück, den er gekommen war.

»Endlich hat die Frau sich ein Glas Brandy geben lassen«, erklärte Perillo. »Nur so konnte ich sie überreden, sich von der Toten zu entfernen und in einem anderen Raum zu warten.«

»Lassen Sie mich einen Blick auf die Leiche werfen, bevor ich mit ihr rede.«

»Hier lang.«

Nico folgte Perillo durch eine Doppeltür am anderen Ende der Bibliothek.

Der Nachbarraum war kalt und lag im Halbdunkel. Das frühmorgendliche Licht, das durch zwei Fenster auf der einen Seite fiel, besaß kaum genug Kraft, weiter als bis zu den Vorhängen zu dringen.

»Sie hat die Lampe ausgeschaltet, als wir rausgegangen sind«, teilte Perillo Nico mit.

Als Nico den Lichtschalter mit seinem Taschentuch betätigte, erwachte ein Kronleuchter funkelnd zum Leben. In der Mitte der Wand am anderen Ende befand sich ein reichverzierter Marmorkamin mit gestapelten Holzscheiten. Von dort aus wanderte Nicos Blick über zwei verschlissene Samtsofas und einige Sessel zu dem Flügel daneben. Etwas Dunkles bedeckte einen Teil der Tasten. Nico ging näher heran. Das Mordopfer lag zusammengesunken über dem Klavier, den Kopf auf

einem Unterarm, das Gesicht der Wand zugewandt. Die Hand des anderen Arms ruhte auf den Tasten. Die Frau wirkte, als wäre sie beim Spielen eingeschlafen. Ihre Füße waren nackt; die Hausschuhe lagen hinter dem Klavierhocker.

Da entdeckte Nico die zwei abgeschnittenen Enden einer Goldkordel, die unter den dichten schwarzen Haaren der Frau hervorlugten und sich über den Rücken eines gelben Bademantels schlängelten.

»Niemand bleibt ruhig liegen, wenn er erdrosselt wird«, stellte Perillo fest. »Man hat sie so hingelegt.«

»Der Mörder wollte eine Botschaft hinterlassen.«

»Die ich nicht verstehe.«

»Wir müssen sie entschlüsseln. Vielleicht kann die Engländerin uns dabei helfen. Wo steckt sie eigentlich?«

»In einem Raum, den sie sich selbst ausgesucht hat.« Perillo kehrte in die Bibliothek zurück und öffnete eine Tür zwischen zwei Bücherstapeln. »Signora, mein amerikanischer Freund«, verkündete er und machte einen Schritt zur Seite, um Nico eintreten zu lassen.

Das einzige Licht in dem Raum stammte von einer kleinen Porzellanlampe auf einem Beistelltisch. In ihrem sanften Schein war ein hellblauer Wollschöß zu erkennen, in dem zwei schmale Hände ruhten.

»Guten Morgen«, begrüßte Nico die Frau und stellte sich vor.

»Es ist wohl kaum ein guter Morgen, Mr Doyle. Unter anderen Umständen hätte ich gesagt, ich freue mich, Sie kennenzulernen, aber heute passt das nicht. Mein Name ist Laetitia Barron.«

Nico kam näher. »Tut mir leid, Sie in einer so traurigen Situation zu belästigen, aber wir benötigen Ihre Hilfe, um zu begreifen, was hier passiert ist.«

»Was hier passiert ist, liegt auf der Hand. Gestern Abend haben Nora und ich uns kurz vor oder nach zehn Uhr eine gute Nacht gewünscht, und während ich schlief, hat jemand sie erdrosselt.«

Nico meinte, ihre Stimme vor Zorn beben zu hören. »Sie zu finden muss ein furchtbarer Schock für Sie gewesen sein, doch Maresciallo Perillo braucht dringend Ihre Unterstützung.«

»Zuallererst muss er Noras Töchter informieren, dass ihre Mutter ermordet wurde. Ich habe weder die Telefonnummer von Adriana noch die von Clara. Aber sie stehen sicher in Noras Adressbuch.«

Nico übersetzte für Perillo, der an der Tür geblieben war.

»Grazie.« Perillo entfernte sich.

»Mrs Barron, könnten Sie mir sagen ...«

»Miss Barron. Ich war nie verheiratet. Zu viele Leute bestehen darauf, mich mit ›Mrs Barron‹ anzureden, als wäre es ihnen peinlich, dass ich ledig geblieben bin. Bitte machen Sie diesen Fehler nicht. Er verärgert mich zutiefst.« Ihre Hände bewegten sich im Schein der Lampe. »Nehmen Sie doch Platz. Hinter Ihnen befindet sich eine Sitzgelegenheit.«

Nico streckte den Fuß ein wenig nach hinten aus und setzte sich, als er etwas Hartes spürte. »Ist es Ihnen recht, wenn ich eine weitere Lampe einschalte, damit wir uns besser sehen können, Miss Barron?«

»Bitte gönnen Sie mir noch ein paar Minuten in der Dunkelheit, Mr Doyle. Sie spendet mir Trost.« Sie legte die Hände zurück in den Schoß.

»Wie Sie wünschen. Was können Sie mir über Mrs Lamberti sagen?«

»Lamberti war der Name ihres Mannes. Nora hat wieder ihren Mädchennamen angenommen: Salviati. Sie war eine sehr stolze, eher unfreundliche Frau. Mir gegenüber merkwürdigerweise nicht. Ich habe sie als keine besonders enge Freundin erachtet. Sie suchte meine Nähe und behauptete, sich in meiner Gesellschaft wohlfühlen zu können. Wahrscheinlich hat es ihr Freude gemacht, sich mit ihrem guten Englisch brüsten zu können.«

Nico beugte sich ein wenig vor. »Sie haben die Carabinieri ger ...«

Miss Barron hob die Hand, um ihn zum Verstummen zu bringen. »Ja, doch bitte unterbrechen Sie mich nicht. Geschichten müssen ihrem eigenen Rhythmus folgen, um Sinn zu ergeben.«

»Wir möchten lediglich die Wahrheit herausfinden.« Nico fragte sich, ob sie unangenehmen Fragen ausweichen oder Zeit haben wollte, sich eine Story auszudenken.

»Wir haben uns vor vier Jahren während einer Zugfahrt von Bath, wo ich lebe, nach London kennengelernt.« Sie sprach mit klarer Stimme. »Nora hat bemerkt, dass wir das gleiche Buch lasen, und angefangen, Fragen zu stellen. Sie war nach einem Monat in London nach Bath gereist, um die römischen Ruinen zu besichtigen, und danach wollte sie nach Italien zurück. Sie hat sich sehr für mich interessiert, was mich überraschte. Ich fand sie ein bisschen neugierig, aber am Ende hat sie mich überredet, diese reizende Region zu besuchen, und dafür werde ich ihr ewig dankbar sein. Seit damals verbringe ich jeden Sommer zwei Monate in einem Hotel nicht weit von hier.«

Während er ihren Ausführungen lauschte, stieg Nico der Geruch von Kaffee in die Nase. Perillo war auf Zehenspitzen zur Tür zurückgekehrt.

»Dieses Jahr«, fuhr Miss Barron fort, »hat Nora mich zu meiner Überraschung eingeladen, eine Woche bei ihr zu verbringen. Zuvor haben wir uns immer nur gesehen, wenn ich zu meinem Sommeraufenthalt herkam. Eigentlich wollte ich nach London, mir einige Theaterstücke ansehen, doch sie hat mir keine Ruhe gelassen. Nora war es gewohnt, ihren Kopf durchzusetzen, und zu Hause hatte es tagelang geregnet, also habe ich mich überreden lassen.« Miss Barron machte eine kurze Pause.

»Sie hat Klavier gespielt, als sie ermordet wurde. Beethovens *Mondscheinsonate*. Die Musik hat mich aufgeweckt. Mein Zimmer liegt genau über dem Raum.«

»Um wie viel Uhr war das?«

Miss Barron beugte sich ins Licht der Lampe vor. Ihr Ge-



sicht war schmal und ungeschminkt, auf ihren Wangen prangten rote Flecken. Perfekt arrangierte graublunde Locken umrahmten ihren kleinen Kopf. Nico schätzte sie auf Ende fünfzig. Sie sah ihn mit ihren tiefblauen Augen an, bevor ihr Blick zu dem Schatten wanderte, den Perillos Körper auf den Boden warf.

Nun musterte Miss Barron den kleingewachsenen, stämmigen Mann an der Tür, dessen Gesicht im Dunkeln lag. Sie war erstaunt gewesen über seine ausdrucksstarken, attraktiven Züge und die auffälligen braunen Augen, die sie unter seinen dichten schwarzen Haaren hervor anblickten. Sein Aussehen hatte ihr geholfen, sich zu beruhigen. Sie hatte das Gefühl gehabt, sich in guten Händen zu befinden, bis sie merkte, dass er kein Wort von dem verstand, was sie sagte. »Warum steht der Maresciallo an der Tür?«, erkundigte sie sich. »Meiner Ansicht nach wäre es sinnvoller, wenn er nach Hinweisen suchen würde.«

Nico übersetzte für Perillo, fasste zusammen, was Miss Barron ihm bis dahin berichtet hatte, und fügte hinzu: »Ich hoffe, Sie haben Ihren Kaffee genossen.«

»Und den Ihren auch. Ihnen einen zu bringen wäre unhöflich gewesen, weil ich keinen Tee für die Dame hatte.«

»Ciao.«

»Stellen Sie ihr Fragen, Nico. Worauf warten Sie?«

»Darauf, dass Sie ihr Tee bringen.«

»Gut, aber ich verlasse mich auf Sie, Nico. Sagen Sie Bescheid, wenn Sie fertig sind.« Perillo verabschiedete sich mit einem Nicken von Miss Barron und entfernte sich.

Miss Barron wartete, bis Perillos Schritte nicht mehr zu hören waren. »Sie sprechen fließend Italienisch.«

»Ich hatte eine italienisch-amerikanische Mutter und eine italienische Frau, seit zwei Jahren lebe ich hier«, erklärte er in der Hoffnung, eine Vertrauensbasis mit ihr aufzubauen. »Leider mache ich noch immer ziemlich viele Fehler und werde meinen Akzent einfach nicht los.«

»Ich beneide Sie, Mr Doyle. Ich versuche, die schöne Spra-

che dieses Landes zu sprechen, doch mein fremdenfeindliches Ohr weigert sich zuzuhören und zu lernen.« Sie schaltete die Lampe neben sich aus, stand auf und trat an das Fenster mit den schweren Vorhängen. Nico staunte, wie groß sie war.

»Die Sonne wird bald aufgehen«, stellte sie fest. »Von dieser Seite des Hauses aus ist das sehr gut zu sehen.« Sie öffnete die Vorhänge, hinter denen sich eine hohe Terrassentür befand. Fahles Licht strömte in den Raum.

Nico gesellte sich zu Miss Barron und blickte mit ihr hinaus. Draußen verschmolz die dunkle, mit Wildblumen gesprenkelte abfallende Grasfläche mit dem Horizont. Mittlerweile hatte der Himmel, an dessen unterem Ende eine schmale rosafarbene Linie verlief, einen blaugrauen Ton angenommen. Die ersten Vögel stimmten bereits ihr Morgenkonzert an.

»Es muss Nora das Herz gebrochen haben, sich von diesem herrlichen Ort zu trennen«, bemerkte Miss Barron.

»Sie wollte verkaufen?«

»Ja. Das hat sie mir gestern Abend beim Essen verkündet. Die Neuigkeit hat mir die Sprache verschlagen. Schließlich befindet sich dieses Anwesen seit über einem Jahrhundert im Besitz ihrer Familie.«

»Hat sie erklärt, warum sie es verkaufen wollte?«

»Es erschien mir unpassend, sie zu fragen, da ich den Eindruck hatte, dass sie in finanziellen Schwierigkeiten steckte.« Miss Barron setzte sich wieder. »Warum sonst sollte sie es veräußern?«

*Vielleicht um ein neues Leben zu beginnen*, dachte Nico und nahm ebenfalls Platz. Aus diesem Grund hatte er seine bescheidene Wohnung in der Bronx verkauft. »Darf ich noch einmal auf die Musik zurückkommen, die Sie heute Nacht gehört haben? Können Sie mir sagen, wann genau sie Sie geweckt hat?«

»Ich habe ihr einige Minuten lang vom Bett aus gelauscht. Als ich dann aufgestanden bin und auf meine Uhr gesehen habe, war es achtzehn nach drei morgens. Nora hat das Klavier geliebt. In jungen Jahren hatte sie gehofft, Konzertpianistin

zu werden, doch ihr Vater erklärte ihr, sie besitze zu wenig Talent, und weigerte sich, ihr weitere Unterrichtsstunden zu bezahlen. Eltern können unglaublich grausam sein. Am Abend meiner Ankunft hat sie das Adagio aus dem ersten Klavierkonzert von Brahms ganz ausgezeichnet gespielt.«

»Wann war das?«

»Am Mittwoch, vor fünf Tagen. Was hatte ich gerade gesagt?«

»Dass Sie auf die Uhr geschaut haben. Was ist danach passiert?«

»Ich habe mein Zimmer verlassen und bin zum oberen Ende der Treppe gegangen.« Sie schaute hinüber zur Tür, als Vince sich mit einem großen Tablett, darauf zwei Tassen, eine silberne Teekanne und ein Stück Kuchen auf einem Teller, seitlich hindurchwand.

»Den Pinoli-Kuchen hat meine Frau gemacht«, erklärte Vince. »Die Signora hat ihn nötiger als ich. Und der Kaffee ist für Sie. Tut mir leid, ich habe nur ein Stück.«

»Der Wille zählt fürs Werk, danke«, erwiderte Nico, dessen Verärgerung über die Störung durch den Duft des heißersehnten Kaffees gemindert wurde.

Miss Barron verschränkte die Hände, als Vince das Tablett auf einer langen Bank abstellte, die als Kaffeetischchen fungierte. »Grazie molto, Signore. Grazie.«

Vince nickte erfreut. »Danke sehr, Lady.« Während er sich rückwärts entfernte, fügte er hinzu: »Gianconi und die Spurensicherung sind am Tor.« Was bedeutete, dass sie sich die Villa in ein paar Minuten vornehmen würden.

»Sehr freundlich«, bedankte sich Miss Barron und gab zuerst Milch, dann Tee in ihre Tasse. »Wer ist Gianconi?«

»Der Rechtsmediziner.«

»Wird er Nora mitnehmen?«

»Ja, zur Obduktion in Florenz.«

»Gott hab sie selig. Ich habe mich bereits von ihr verabschiedet. Sie war eine bedauernswerte Frau, manchmal aggressiv und schwierig, jedoch auch faszinierend und immer für

eine interessante Geschichte gut. Ich habe eine Schwäche für Geschichten.« Miss Barron brach ein wenig von dem Kuchen ab und aß einen Bissen. Beim Kauen schloss sie kurz die Augen. »Köstlich.« Sie streckte Nico den Teller hin.

»Für mich?«, fragte Nico.

»Ja, teilen wir ihn uns.«

Nico sah die Andeutung eines Lächelns um ihre Mundwinkel spielen, nahm ein kleines Stück und steckte es in den Mund. »Danke.« Vielleicht war er dabei, ihr Vertrauen zu gewinnen.

Miss Barron lehnte sich im Sessel zurück und trank einen großen Schluck Tee. »Was hatte ich eben erzählt?«

»Sie gingen zum oberen Ende der Treppe.«

»Als ich es erreichte, war sie gerade mit dem Adagio fertig, und ich wartete auf den nächsten Satz. Doch der kam nicht. Ich verharrte einige Minuten an Ort und Stelle und überlegte, ob ich sie stören oder mich wieder ins Bett legen sollte. Unglücklicherweise behielt die Neugierde die Oberhand.«

»Vom oberen Ende der Treppe aus konnten Sie die Tür zum Musikzimmer sehen?«

Miss Barron bedachte Nico mit einem leicht verärgerten Blick. »Offenbar meinen Sie, nicht auf Unterbrechungen verzichten zu können. Da ich dazu neige, vom Thema abzuweichen, was dem Zuhörer auf die Nerven gehen kann, sind wir wohl quitt. Um Ihre Frage zu beantworten: Von der Stelle aus, wo ich stand, konnte ich lediglich die beiden unteren Hälften der Tür erkennen. Sie waren verschlossen. Nora kam weder heraus, noch spielte sie weiter, und so überlegte ich, ob sie sich über Gesellschaft oder eine Tasse Tee freuen würde. Bestimmt werden Sie sich nun gleich erkundigen, wie lange ich wartete, bis ich hinunterging. Vielleicht drei oder vier Minuten. Möglicherweise länger. Sobald ich die geschlossene Tür erreichte, rief ich: ›Das war wunderschön, Nora.‹ Natürlich antwortete sie nicht. Als ich eintrat, war es dunkel in dem Raum, und als ich das Licht anmachte, fand ich sie über dem Klavier zusammengesunken vor. Ich eilte zu ihr und ent-